

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **128 (1960)**

Heft 40

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 6. OKTOBER 1960

VERLAG RABER & CIE. AG., LUZERN

128. JAHRGANG NR. 40

Die Münchner Volksmission 1960 — Mißerfolg oder Geburt einer neu orientierten Mission?

BERICHT UND GRUNDSÄTZLICHE ÜBERLEGUNGEN

In verschiedenen Zeitschriften wurde bereits über die Münchner Großraum-Mission geschrieben. So brachten «Herderkorrespondenz» (Juli 1960) und «Theologie der Gegenwart» (1960, Heft 2) ausgezeichnete Aufsätze mit klug abgewogenen Werturteilen. Auch in diesem Organ war nach der «ersten Welle» ein Kurzbericht zu lesen. Neben diesen dem Schreibenden bekannten, recht sachlichen Berichten wurden leider auch manche Schauermärchen herumgeboten, welche die wahren Tatsachen entstellen und der Münchner Situation in keiner Weise gerecht werden. Somit dürfte es nicht unnütz sein, auf diese Fragen zurückzukommen und im Zusammenhang mit dem Bericht über München unsere Seelsorger über das große Anliegen der modernen «Milieu-Mission» etwas näher zu orientieren.

I. Die Ausgangspunkte der «Milieu-Mission»

1. Die religiös-soziale Struktur und Situation der Großstädte und Industriezentren

Ein nüchterner Realismus zeigt uns, daß in Großstädten und riesigen Industriezentren die Großzahl der Christen auf den traditionellen Wegen der Seelsorge kaum mehr zu erreichen ist. Zwei Drittel bleiben dem Gottesdienst fern und sind deshalb für das am Sonntag verkündete Gotteswort verschlossen. Der systematisch gepflegte Hausbesuch, welchem ein großer seelsorglicher Wert zukommt, ist vielenorts wegen Personalmangels im Klerus oder anderweitiger Überbeanspruchung kaum denkbar. In ihrer traditionellen Ausrichtung beschränken sich unsere Vereine zu sehr auf die Sorge um ihre eigenen Mitglieder; die apostolischen Ziele stehen im Hintergrund, wenn sie überhaupt existieren. Die Einflußzentren, die dem modernen Menschen sein geistiges Antlitz geben, entziehen sich dem Einfluß des Seelsorgers.

2. Diese Tatsachen zwingen zu neuen technischen und organisatorischen Überlegungen

Es müssen Wege gesucht werden, auf denen die Kirche mit ihrem Einfluß wieder den Eingang in die Familien findet (Wohnviertelapostolat). Neue seelsorgliche Strukturen sind notwendig, die in der Lage sind, in die modernen Einflußzentren hineinzuwirken (Betriebs-, Presse-, Filmapostolat usw.). Da der moderne Mensch den großen Teil seines Lebens normalerweise nicht auf dem Boden seiner Pfarrei verbringt und deshalb in seiner Weltanschauung weitgehend anderswo geprägt wird, müssen diese Strukturen teilweise überpfarreilichen Charakter bekommen. Um diese neuen Gedanken in einem großen Anlauf in die Tat umzusetzen, dürfte es zurzeit kaum ein geeigneteres Mittel geben als die Milieu-Mission. Während der Vorbereitungszeit, die sich auf eine größere Zeitspanne erstrecken wird, werden die oben erwähnten Strukturen nach und nach in die Wege geleitet und ausgebaut. Die eigentliche Predigtmission ist nicht gedacht als Abschluß einer seelsorglichen Großaktion, sondern als neuer Beginn: Fernstehende, die durch die Missionsvorbereitung bereits gewonnen wurden, sollen durch die Verkündigung der Predigtmission ein neues christliches Bewußtsein erhalten, das durch die Teilnahme am Sonntagsgottesdienst und durch die Aktion der Laienhelfer (Wohnviertel- und Betriebsapostolat) vertieft werden muß. Die Laienhelfer, die während der Vorbereitungszeit im Einsatz waren, und die sonst treuen Kirchgänger müssen durch die Predigten zu einem dauerhaften Einsatz geführt werden.

3. Parallel geht eine Neubesinnung in Verkündigung und liturgischer Feier

Die erneuerte Volksmission will aber nicht bei diesen eher technischen Daten stehenbleiben. Parallel muß eine Erneuerung der Verkündigung und der liturgi-

schen Feier gehen, die sich an der allgemeinen Erneuerung der Theologie und der Liturgie orientiert.

a) Die *Verkündigung* der Volksmission muß bewußt «Frohbotschaft» sein, die sich ganz an die Verkündigung des Herrn und der Apostel anlehnt: Gott will das Heil aller Menschen (Predigt über Gott als den Gott des Heils). Gott hat uns dieses Heil in Christus geschenkt (Predigt über Christus als Heilsmittel). Christus aufnehmen bedeutet ewiges Leben, ihn ablehnen bedeutet ewigen Tod. (Diese Wahrheit wird in den Predigten über Sünde, Tod, Hölle oder Parusie in den Gesamtrahmen der menschlichen Existenz gestellt und wird so zum mächtigen Anruf an den Menschen, sich Christus anzuschließen.) Christus ist als Heilsmittel konkret und geheimnisvoll gegenwärtig in Kirche und sakramentaler Feier (Predigten über Kirche, Buße, Eucharistie, Ehe usw.). Der Christ fällt eine weitere Entscheidung in der Annahme der christlichen Sendung (Predigten über Caritas, Apostolat usw.). Der *Schriftlesung*, die jeder Predigt vorangeht, kommt eine nicht zu unterschätzende Bedeutung zu: Auch

AUS DEM INHALT

*Die Münchner Volksmission 1960 —
Mißerfolg oder Geburt einer neu
orientierten Mission?*

*Ehe und Ehescheidung nach dem
Evangelium*

Die Katechisten in den Missionsländern

Kirchliche Chronik der Schweiz

Im Dienste der Seelsorge

Ordinariat des Bistums Basel

Berichte und Hinweise

Cursum consummavit

Kurse und Tagungen

der Prediger wird zuerst immer wieder zum Hörer des Gotteswortes, um es dann kraft der Geistesgaben, die ihm die Weihe gebracht hat, vor dem hörenden Volk zu entfalten. Gerade dadurch, daß die Predigt aus dem Wort der Schrift (und der Tradition der Kirche) gestaltet wird, unterscheidet sie sich von einem Vortrag und wird zusammen mit der Schriftlesung zum heilbringenden und lebenspendenden Gotteswort, welches in den Herzen lebendigen Glauben weckt (vgl. Röm 10, 17).

b) Die erneuerte Volksmission will auch der *liturgischen Feier* einen größeren Raum geben, als dies früher der Fall war. Das verkündete Christusgeheimnis ist ja immer wieder gegenwärtig und wirksam in der liturgischen Feier. So wird diese zur heilbringenden Christusbegegnung und gehört deshalb entscheidend zur Volksmission.

c) Gar leicht könnte aber eine *Spannung zwischen dem Maß der Verkündigung und dem Maß der liturgischen Feier* entstehen. Um beiden Polen gerecht zu werden, wird es wohl richtig sein, während der ersten Woche das Hauptgewicht auf die Verkündigung zu legen und deshalb keine Abendmessen zu halten, während der zweiten Woche aber, da die Beichten bereits in vollem Gange sind, die Abendpredigt mit einer Meß- und Kommunionfeier zu verbinden. Um unnötige Verlängerungen zu vermeiden und der Predigt doch den gebührenden Raum zu geben, wird alles weggelassen, was nicht sein muß. Auf alle Fälle sollten jene Zeiten für immer vorüber sein, da an einem Karsamstagabend, als die Ostersnachtfeier noch «ad experimentum» erlaubt war, bei Gelegenheit einer Stadtmision die Ostersnachtfeier einer Marienfeier den Platz räumen mußte!

d) Vor allem während der ersten Woche wird im Zusammenhang mit den Abendpredigten der *paraliturischen Feier* einen breiten Raum geben. In Schriftlesung, Fürbitten, zusammenfassendem Gebet und Lied will sie die verkündete Wahrheit nochmals aufgreifen, um sie in den Herzen zu vertiefen und zum lebendigen Erlebnis werden lassen. Das kann und soll an gewissen Abenden sogar mit großer Feierlichkeit geschehen. Die ständige Aussetzung des Allerheiligsten wäre wohl ein zu billiger Ausweg.

II. Das Gesicht der Münchner Mission

München war wohl der erste Großversuch dieser neu orientierten Volksmission. Erwähnen wir kurz zusammenfassend, wie man die Dinge angepackt hat.

1. Die Vorbereitung der Münchner Mission

a) *Der Einsatz des Kardinals.* Am Jahressende 1956 hatte Kardinal Josef Wendel in einer aufsehenerregenden Silvesterpredigt die Volksmission für die Fastenzeit 1960 angekündigt. Immer wieder stand der Kardinal mit seiner Autorität und seinem

nicht zu erschütternden Optimismus hinter sämtlichen Vorbereitungsarbeiten. Oft war er persönlich bei den Priester- und Laienzusammenkünften. In vielen Ansprachen und Diskussionsvoten drang er stets auf die erwähnte Neuorientierung der Volksmission. Im erzbischöflichen Seelsorgeamt hatte der Kardinal eine besondere Missionszentrale errichtet, die P. Josef *Spielbauer*, CSSR, anvertraut war. Ohne diesen Einsatz des Oberhirten wäre der Münchner Großversuch schon in den ersten Anfängen steckengeblieben.

b) *Der Einsatz der Missionare.* Seit Beginn der Vorbereitungsarbeiten mühten sich unter Leitung von P. *Prinz*, SJ, fünf Arbeitermissionare um den Aufbau christlicher Zellen in den Betrieben (*Betriebsapostolat*). Seit Beginn 1957 haben sieben Missionare («Stadtdiakone» genannt) in den sieben Stadtdekanaten das *Wohnviertelapostolat* der Laien in die Wege geleitet. Nahezu 10 000 Laien wurden in den Jahren der Vorbereitung für diese Arbeit gewonnen. Bereits im Juni 1957 wurden von Kardinal Wendel sämtliche Provinziale der missionierenden Orden des deutschsprachigen Raumes angesprochen, um für die Münchner Großaktion die nötige Zahl von Missionaren sicherzustellen. Verschiedene *Tagungen der Missionare* (München 1957, Würzburg 1958, Essen und München 1959 und München 1960) standen im Zeichen der Vorbereitung der Münchner Mission, um in Verkündigung, Beichtstuhlpraxis und liturgischer Feier eine einheitliche Linie auszuarbeiten im Sinne der oben erwähnten Prinzipien.

c) *Der Einsatz des Stadtklerus.* Der Stadtklerus versammelte sich regelmäßig zu Pastorkonferenzen, meist in kleineren Gruppen. Stets stand die Missionsvorbereitung im Mittelpunkt der Gespräche. In diesen Konferenzen sind all die Pläne erarbeitet worden, die es nach und nach zu verwirklichen galt. Im Jahr vor der Mission wurden dem Klerus in sieben Kursen eigene Vorbereitungsexerzitien gehalten. Zusammen mit dem Erzbischof, dem Gesamtleiter P. *Spielbauer*, den fünf Arbeitermissionaren und den sieben Stadtdiakonen haben die Stadtseelsorger wohl einen Großteil der Vorbereitungsarbeiten geleistet.

d) *Presse- und Gebetsaktionen.* In einer Auflage von je 370 000 wurde seit 1958 zweimonatlich das Missionsblatt «Offene Tore» allen Familien und Alleinstehenden zugestellt. Vor der Mission wurde eine eigene, großaufgemachte Missionszeitung (Auflage 300 000) in alle Familien gebracht. Eine weitere Missionszeitung wurde an die Arbeiter verteilt. Bei einem Wechsel von drei Wochen wurden vier verschiedene Plakate im gesamten Bereich der Stadt öffentlich angeschlagen. In den Kinos wurden Werbe-Dias eingeschaltet. Mit Lichtmeß 1960 begannen in den Familien die Gebetsabende: Abend für Abend wanderten an

die 17 000 Marienbilder (sorgfältig ausgeführte Reproduktionen von drei berühmten Münchner Madonnen) von Familie zu Familie, vor denen Maria um ein großes Kommen des Herrn über München angefleht wurde. Das war wohl die bestbewährte Idee der riesigen Vorbereitungsarbeiten. Unmittelbar vor Beginn der Mission wurden alle Katholiken der Stadt durch einen persönlichen Brief des Kardinals zur Teilnahme aufgerufen. Die beiden Münchner Tageszeitungen wiesen in Großaufmachung auf das kommende Ereignis hin.

e) *Der Einsatz der Laienhelfer.* Den durch die sieben Stadtdiakone zum Wohnviertelapostolat herangebildeten Laien kam die Aufgabe zu, «Offene Tore» und die Missionszeitung in die Familien zu tragen und die Termine für die Gebetsabende in ihren Wohnvierteln zu bereinigen. Selbstverständlich ging es dabei nicht einfach darum, den Postboten zu ersetzen, sondern mit den Leuten ins Gespräch zu kommen, um sie auf die Mission aufmerksam zu machen und für das Religiöse überhaupt zu interessieren. In den so Angesprochenen sollte das Bewußtsein wach werden, daß sich die Kirche um alle sorgt, und daß die Gläubigen auch mitten in der modernen Großstadt eine Gemeinschaft bilden. In der gleichen Linie lag teilweise der Einsatz der Laien in den Betrieben.

f) *Vorträge von P. Leppich*, SJ. Auch der bekannte Jesuit P. *Leppich* wurde in die Missionsvorbereitung eingeschaltet: Bei der Schlußkundgebung auf dem Königsplatz wurden die Zuhörer auf rund 80 000 geschätzt.

g) *Das katholische Institut für Sozialforschung* in Königstein hat am 10. 11. 57 und am 9. 3. 58 Zählungen der Gottesdienstbesucher durchgeführt, die bis zum Missionsbeginn wenigstens einigermaßen ausgewertet werden konnten.

h) Bewundernswert war der *Einsatz des Missionsleiters*, P. *Josef Spielbauer*, und des *Leiters des Münchner Seelsorgeamtes*, Dr. *Klees*, die mit weitsichtiger Sorge und nie erlahmender Bereitschaft die gesamte Aktion leiteten und es verstanden, immer wieder die zum Durchhalten nötige Spannkraft auszustrahlen.

2. Der Verlauf der Predigtmission

a) *Bei zweiwöchiger Dauer ein Predigtthema pro Tag.* Um die Gläubigen nicht zu stark zu belasten und doch in die Tiefe zu wirken, hat sich die Missionsleitung entschlossen (die Frage war bereits auf den Tagungen der Missionare eingehend besprochen worden), eine zweiwöchige Gesamtmission für alle Stände mit einem Predigtthema pro Tag zu halten. Wohl in den meisten Pfarreien hat man sich an diesen Vorschlag gehalten. Die Predigt um 8.30 oder 9.00 Uhr war vor allem gedacht für Hausfrauen und ältere Leute, die Predigten um 18.00 und 20.00 Uhr für Werk-

tätige. Als sehr günstig hat sich vor allem die Zeit um 18.00 und 18.30 Uhr erwiesen.

Die bei einem Predigtthema pro Tag auf zwei Wochen ausgedehnte Gesamtmission für alle Stände dürfte gegenüber den mit zwei Themen befrachteten Ständeswochen, die sich aufeinander folgen, bedeutende Vorzüge aufweisen: Bei der großen beruflichen Belastung werden die Gläubigen weniger strapaziert. Innert 14 Tagen geht die Wirkung bedeutend tiefer. Vor allem wenn man bedenkt, daß bei der achttägigen Ständeswoche recht viele praktisch doch nur einmal pro Tag zur Predigt kommen. «Nachzügler», die eine größere «Anlaufzeit» brauchen, bekommen auf diese Weise doch noch einen guten Teil der Predigten mit. Ferner kann bei klugem Planen während der ganzen zweiten Woche — besonders bei den Abendfeiern — eine wirkliche eucharistische Bewegung einsetzen. Der Einwurf, es könnten bei einer gemeinsamen Mission nicht alle in die Predigt kom-

men, fällt dahin, denn die selbe Predigt wird täglich drei- bis viermal wiederholt. Im Gegenteil: Sogar Schichtarbeiter haben so die Möglichkeit, die Mission mitzumachen, was bei der andern Art noch lange nicht immer der Fall ist.

b) *Verhältnis zwischen Verkündigung und liturgischer Feier.* Die Morgenpredigt war wohl in den meisten Pfarreien in eine Meßfeier eingebettet. Abends wurden erst in der zweiten Woche heilige Messen gefeiert. Diese Meßfeier war für sämtliche Abendveranstaltungen vom Kardinal vorgeschrieben. In den meisten Pfarreien wurden auch abends die Predigten innerhalb der Meßfeier gehalten.

c) *Die neue Linie der Verkündigung* scheint in weiten Missionskreisen noch nicht erkannt worden zu sein, wie ein Fachmann, der fast Abend für Abend unter verschiedensten Kanzeln saß, dem Schreibenden persönlich sagte.

Anton Bocklet, CSSR

(Schluß folgt)

Ehe und Ehescheidung nach dem Evangelium

Matthäus 19, 3—12 und Parallelen

(Schluß)

II. Die Unzuchtsklauseln

Die *Cruce* des ganzen Abschnittes bilden, wie gesagt, die beiden Einschränkungen im Wort Jesu nach Mtth 19, 9 a und 5, 32 a, die bis dahin geflissentlich übergegangen wurden. Ihnen ist der zweite Teil des Werkes gewidmet: Im Fall von Unzucht.

Die Klauseln stammen allen Anzeichen nach von der Hand des Evangelisten²⁵. Sie hängen zusammen mit der Interpretation von Deut 24, 1, worauf auch Mtth 5 ausdrücklich Bezug nimmt, nämlich mit der Frage nach den Gründen der Ehescheidung (*kata pasan aitian* 19, 3). Darauf nimmt *mā epi porneia* Bezug und entscheidet im schammaitischen, strengen Sinn. Damit ist auch der diametrale Gegensatz zum Gesetz erreicht, an dem Mtth liegt. Denn in diesem geht es ebenfalls um die Motive. Mit dieser Einfügung ist freilich eine Einschränkung des an sich uneingeschränkten Wortes Jesu gegeben. Doch es ist nicht die einzige, die Mtth im Zuge seiner — vom Geist geleiteten und damit im Geist und Sinn Jesu erfolgenden — praktischen und katechetischen Applikation und Interpretation der Herrenworte entsprechend den Problemen, Interessen und Bedürfnissen seines Milieus und seiner Gemeinden vorgenommen hat²⁶.

Der *Sinn der Klauseln* ist eindeutig der einer *Ausnahme*: der Fall von Unzucht ist ein Sonderfall. Alle Ausweichversuche sind unhaltbar.

Der *inklusive, additive* Sinn von *parektos* (außer) kommt nur in einer Aufzählung in Frage²⁷. Mtth 5, 32 zählt aber nicht eine Reihe von möglichen Motiven auf, zu denen (außerdem) Unzucht hinzukommen könnte, sondern nur dieses eine. So gibt es nichts hinzuzufügen oder einzuschließen. Die *prohibitive* Bedeutung von *mā* könnte nur aus dem Kontext kommen²⁸. Eine solche hat aber der Zusammenhang nicht. Zudem ist anzunehmen, daß die beiden Formen der Klausel denselben Sinn haben, wie es bei den son-

stigen Wiederholungen bei Mtth der Fall ist²⁹. *Mtth 19, 9* kann die elliptische Klausel vom Kontext her nur als Bedingungssatz ergänzt werden: Wer immer seine Frau entläßt, (wenn er sie) nicht auf Grund von Unzucht (entläßt) ... *Mtth 5, 32* ist der *exceptive* Sinn besser als der präteritive. Wie konnte vom Unzuchtsfall abgesehen werden, wo doch gerade darüber diskutiert wurde?

Also ist der Sinn des Satzes: Jeder, der seine Frau entläßt, ist für den Ehebruch verantwortlich, zu dem er sie damit führt, außer, wenn es sich um Unzucht handelt, deren sie sich schuldig gemacht hat. Dann trägt sie für den Ehebruch, der eine neue Heirat darstellen würde, die Verantwortung.

Porneia wurde mit Unzucht wiedergegeben, im Gegensatz zur Theorie von *P. Bonsirven* — seinerzeit Professor am päpstlichen Bibelinstitut und ausgezeichnete Kenner des rabbinischen Judentums —, die weiteste Verbreitung gefunden hat³⁰. Danach wäre unter *porneia* eine nach jüdischen Ehegesetzen ungültige Ehe zu verstehen; also «außer im Fall einer ungültigen Ehe».

Praktisch also sagte in diesem Fall das Wort: Jeder, der seine Frau entläßt, außer, es handelt sich nicht um seine Frau...!! Die Übereinstimmung mit den jüdischen Konzeptionen ist um einen zu teuren Preis erkaufte. Zudem kann von einem fixen Sinn des Wortes in dieser Richtung nicht gesprochen werden. Wenn die Juden nur eigentliche Scheidung = Trennung des Ehebandes kennen und nicht bloße Trennung der Gatten, so führt Jesus eben durch sein Eheverständnis im Sinn der Schöpfungsordnung ein neues Verständnis ein. Ganz zu schweigen davon, daß Auflösung eines Konkubinates keine Scheidung wäre, also der Begriff in *Bonsirvens* Theorie mehrdeutig ist, während in der vorgetragenen Erklärung Jesus ihm

durch sein Verdikt über die Wiederheirat als Ehebruch ihm *hic et nunc et in posterum* einen neuen Sinn gibt.

Die Klauseln nehmen also eindeutig den Fall der Unzucht aus. Aber wovon? Vom Scheidungsverbot allein oder auch vom Verdikt über die Wiederheirat? Der Kanon des Konzils von Trient entscheidet, wie die Akten zeigen, die exegetische Frage nicht, sondern schützt die im Gegensatz zur orientalischen stehende abendländische Praxis, die Wiederverheiratung auch in diesem Fall ausschließt, als legitim (*Sess. XXIV, ca. 7., ES 977*).

Als Ausnahme vom Scheidungsverbot im jüdischen Sinn, also auch vom Verdikt über die Wiederheirat, betrachten jene die Klausel, die die sog. biographische oder *interpretative* Deutung vertreten³¹. Jesus hätte lediglich eine Interpretation des strittigen Deut-Textes 24, 1 und dabei Schammaitische Schule recht gegeben. Was in der neuen Ordnung gelte, habe er vorher deutlich genug gesagt. Doch hat es Mtth sicher nicht so verstanden, wie die Antithese zeigt. Ebenso betrachtet die *historische* Deutung, wie man sie nennen kann, die Klauseln als vollständige Ausnahme. Darnach stammten sie aus dem jüdenchristlichen Milieu des Matthäus bzw. seiner Quellen und stellten eine Stufe auf dem Weg der Durchsetzung der absoluten Lehre Jesu in jenen Kreisen dar³². Diese Deutung führte aber zu schweren Komplikationen, Ungleichheiten und Unsicherheiten, was den Sinn von «entlassen» und was die Praxis angeht.

Entlassung ohne Möglichkeit einer neuen Heirat, also bloße Trennung von Tisch und Bett, ist die sog. *klassische* und traditionelle Deutung. Freilich hat sie auch ihre Geschichte, und Gegenstimmen fehlen nicht. Heute hat sie keinen hohen Kurs. Der Hauptgrund gegen sie ist der, daß «Entlassung» ohne Möglichkeit der Wiederheirat, also bloße Trennung von Tisch und Bett den Juden unbekannt war, und Jesus darum ein solches Verständnis nicht voraussetzen konnte und nicht hätte verstanden werden können³³.

Demgegenüber betont *Dupont* überzeugend: Jesus *setzt nicht* einen neuen Sinn von «entlassen» voraus, sondern *setzt ihn, schafft ihn*, indem er die Wiederheirat als Ehebruch verurteilt. In diesem Wort fällt er nicht ein Urteil über die Entlassung als

²⁵ Textkritisch sind sie gesichert. Sie fehlen nur in wenigen Zeugen.

²⁶ Vgl. etwa die Seligkeiten gegenüber Lukas. Dazu das Werk des Verfassers.

²⁷ Vgl. 1 König 5, 3; 10, 13, 15.

²⁸ Mt 26, 5 (*mā en tā heortā*, nicht am Fest), das als Parallele zitiert wird, ist völlig verschieden, wie sofort ersichtlich.

²⁹ Mtth 3, 2; 4, 17 — 3, 10; 7, 19 — etc.

³⁰ *Le Divorce dans le Nouveau Testament*, Desclée, 1948, 93 Seiten.

³¹ J. Sickenberger, A. Tafi (in *Verbum Domini* 1948).

³² M. Neiryneck (in *Collat. Brugen et Gandaven.*, 1958; M. Descamps (am *Four Gospels-Kongreß in Oxford* 1957).

³³ z. B. P. Vaccari, SJ, vom *PIB* in *Rom, Lagrange, ad loc.*

solche, sondern setzt sie voraus als bereits erfolgt, entzieht ihr aber ihre Wirkung. Damit sagt Jesus praktisch deutlich und klar: die erfolgte Lösung der Ehefrau hat das Eheband nicht gelöst. Er anerkennt die allgemein anerkannte Wirkung des Scheidbriefes nicht bzw. nicht mehr. *Damit gibt er der Entlassung einen neuen Sinn. In Zukunft gibt es sie nur mehr als Trennung von Tisch und Bett, wenn sie erfolgt ist.* Das ist keineswegs der einzige Fall solcher Pädagogik Jesu. Dasselbe Vorgehen ist im Streitgespräch um die wahre Reinheit festzustellen. Jesus gibt dem Wort «unrein» (koinos = *támé*) einen neuen Sinn: von der rituellen verlegt er ihn auf die moralische Ebene, vom Äußern ins Innere, von den Händen ins Herz. So *gibt* Jesus «entlassen» (apolyein etc.) einen neuen Sinn.

Bei *Mtth* geht es, wie bereits festgestellt, im Unterschied zu *Mk* nicht mehr um die Frage der Wirkung der Entlassung, sondern um ihre Motive; in welchem Fall sie berechtigt sei, ob in jedem Fall. Mit dieser veränderten Fragestellung hängen auch die Klauseln zusammen, die eben auf die Motive Bezug nehmen. Die Klauseln liegen also auf dem *Niveau des Evangelisten* bzw. seiner Quellen, nicht Jesu selbst, sondern der Gemeinde Jesu. Sie sind darum auch auf diesem Niveau zu verstehen. Jesus hatte zunächst die Scheidung im jüdischen Sinn überhaupt abgelehnt (*má chôrizetô*). Dann hatte er die gesetzliche Scheidung als erfolgt vorausgesetzt, um aber über ihre Wirkung bzw. Unwirksamkeit auf das Eheband seine revolutionäre Aussage zu machen, indem er Wiederheirat als Ehebruch verurteilte. Mit der Supposition der gesetzlichen Scheidung ist diese als Eventualität *implicite* zugegeben. *In praxi ecclesiae* konnte die Frage nicht ausbleiben, ob diese Situation immer schuldbar sei oder nicht. Darauf antworten die Klauseln: Im Fall der Unzucht der Gattin bzw. ihres Ehebruches ist sie nicht schuldbar. «Entlassen» ist auf dem Niveau der Gemeinde Jesu im Sinne Jesu verstanden. Dieser war ihr vom Herrn her, wie Paulus 1 Kor 7, 11 zeigt, bekannt³⁴. Mit ihm und von ihm aus gibt *Mtth* kraft des Geistes Jesu und darum auch *im Geiste Jesu* die Antwort auf die Pastoralfrage nach der eventuellen Legitimität der «Entlassung» im neuen, d. h. Jesu Sinn.

Zusammenfassend gilt also:

1. *Ehescheidung* / Entlassung ist gegen den Willen des Schöpfers, der die Ehe unauflöslich gewollt und gemacht hat (*Antwort an die Pharisäer bei Mk*).

2. Wenn doch erfolgt, ist die *Wirkung der Ehescheidung* / Entlassung nicht Auflösung des Ehebandes; darum ist Heirat mit einer geschiedenen Person Ehebruch gegen den wahren Partner (*Erklärung an die Jünger nach Mk*).

3. Die *gesetzliche Scheidung* / Entlassung, aber ohne Möglichkeit der Wiederheirat ist im Fall der Unzucht gestattet. Der ent-

lassene Mann ist in diesem Fall für den möglichen oder wahrscheinlichen Ehebruch der Frau im Fall ihrer Wiederheirat nicht verantwortlich: sie trägt die Verantwortung allein. Die Ausnahme von 1) ist keine von 2). Das Gesetz Christi *kennt keine* «Scheidung» im normalen jüdischen Sinn mehr (*Mtth im Sinn und Geist Jesu*).

III. Der Eunuchenspruch

Während *Mk* Jesu Wort über die Wirkungen der Scheidung nur an die Jünger gerichtet sein läßt, spricht es Jesus nach *Mtth* zu den Pharisäern. Dafür stellen die Jünger eine andere Frage, ob es unter diesen Umständen nicht zuträglicher sei, überhaupt nicht zu heiraten, und erhalten das Rätselwort, den *mäschäl*, über die drei Arten von Eunuchen zur Antwort.

«Nicht alle verstehen dieses Wort», überschreibt *Dupont* das Kapitel über die verschiedenen *Deutungsvorschläge*. Ausschlaggebend dafür ist die Bestimmung des Zusammenhanges.

Nach verschiedenen bezieht sich «*dieses Wort*» in *Mtth* 19, 11 auf den *folgenden Spruch Jesu* über die Eunuchen³⁵. Doch, dann müßte im Griechischen ein *hoti* stehen. Auf kompliziertem, redaktionsgeschichtlichem Weg, der Umstellungen erfordert, kommt *J. Blinzler*³⁶ zur gleichen Bestimmung des Zusammenhanges. *Dupont* taxiert dies als Verzweiflungslösung, die dem Evangelisten keine Ehre mache. Andere nehmen an, daß der *ursprüngliche Kontext* verloren sei, auf den *ton logon touton* verwies. *Mtth* hätte erst diesen Spruch mit einer entsprechenden Überleitung hier angefügt. In seinem Sinn steht dann natürlich dieser Anhang mit dem vorangegangenen, revolutionären Wort Jesu in Zusammenhang. Darauf weisen auch ganz eindeutig die Nah-Demonstrativa *houtós* (so) und *touton* (dieses sc. Wort). Das erste verweist auf das vorangegangene Jesuwort. Worauf das zweite? Nach den *einen* auf das nüchterne und wenig ideale *Wort der Jünger*. Jesus gäbe ihm einen tieferen Sinn mit seinem Wort, das vom *Zölibat* um des Gottesreiches willen spreche, ähnlich wie Paulus 1 Kor 7, 7, 25–40. Andere beziehen es auf das *Wort von der Ehescheidung* und das Verdikt über die Wiederheirat. Dann sind diejenigen, denen das Verständnis dieses Wortes (von Gott) gegeben ist, die es akzeptieren und befolgen, natürlich nicht etwa bevorzugte Christen, sondern die Jünger und Christen überhaupt, im Gegensatz zu «denen draußen», vor allem den Pharisäern³⁷. Jesus weist den Vorwurf der Jünger, als ob damit die Ehe unzutraglich gemacht würde, und daß die Forderung übertrieben sei mit dem Hinweis auf solche die sogar die Ehelosigkeit um des Gottesreiches willen auf sich nehmen, ab.

Der Verfasser entscheidet sich mit überzeugenden Gründen für die *Beziehung des Wortes auf Jesu Wort über Ehescheidung und Wiederheirat*, jedenfalls auf dem Niveau des *mtth* Zusammenhangs. Auf *Mtth* ist nämlich die Formulierung der Jüngerfrage zurückzuführen. Ferner ist die Behandlung ähnlicher Fragen durch Jesus (vgl. 19, 25) der Annahme, Jesus lege ihr viel Gewicht bei und beziehe sich darauf, nicht günstig. Der Gegensatz derer, die

verstehen, und derer, die nicht verstehen, hat seine Parallelen auch bei *Mtth* (vgl. 13, 11 u. ä.). Ja, er ist bei ihm betont. Dieses Verstehen ist aber nie etwa ein besonderes Charisma im Sinn von 1 Kor 7, 7 b, das innerhalb des Jüngerkreises selbst differenzierte, sondern eine Prärogative der Jünger überhaupt und eine Pflicht für sie. Es ist konstitutiv für die Jüngerschaft und distinktiv für sie gegenüber jenen, die keine Jünger sind. Aus diesem Grund ist es unwahrscheinlich, daß Jesus nur von einem fakultativen Rat spricht. Es geht vielmehr um etwas, das man verstehen *muß*, wenn man wirklich sein *Jünger sein* will.

Die *positive Deutung* des Eunuchenspruches selbst hat davon auszugehen, daß Jesus einen *mäschäl* ähnlich dem Zahlenspruch geprägt hat (vgl. Prov. 30, 18 f.). In einem solchen Spruch ist nur das letzte Glied wichtig. Je unerwarteter die Wendung ist, die es dabei bringt, um so besser. Zum vornherein ist daher anzunehmen, daß «Eunuch» nicht allen drei Gliedern gleichsinnig ist. Die ersten zwei sind geläufige Arten, die «Eunuchen der Sonne», d. h. von Geburt oder Natur, die «Eunuchen des Menschen», d. h. Entmannte (vgl. *Mischnab, Yebāmōt* 8, 4). Damit ist die Aufzählung nach jüdischem Denken vollständig. Jesus fügt überraschend eine neue Kategorie hinzu — und was für eine! —, «die sich selbst entmannen». Der Effekt ist zunächst abstoßend. Das erhabene Motiv, das dafür gegeben wird, sucht ihn zu beheben und verlegt selbstverständlich das Ganze auf eine andere Ebene: «entmannen» ist nicht *nude-crude* zu verstehen. So verwandelt sich, was zunächst abstoßend war, in etwas Hohes. Ein vollendeter *mäschäl*³⁸!

Diese *andere Ebene* ist aber kaum einfach der Zölibat. Denn die jüdischen Diskussionen reden auch von verheirateten «Eunuchen». Wesentlich daran ist die Impotenz. So steht nicht so sehr die Ehe im Blick, sondern der Geschlechtsakt. «Sich entmannen» bedeutet auf dieser neuen Ebene also: *Nicht tun*, was ein Entmannter als solcher physiologisch *nicht kann*, darauf verzichten. Im Zusammenhang heißt das: nach der Entlassung der Frau keine neue Ehe eingehen, weil sie Ehebruch bedeutete, sondern sein wie einer, der nicht kann. Diese Deutung stimmt auch zum angegebenen Motiv «im Hinblick auf das Himmelreich». Denn bei *Mtth* ist Himmelreich parallel zum ewigen Leben. Diese

³⁴ Daß sich Paulus in diesem Punkt von den judenchristlichen Gemeinden unterschieden hätte, ist höchst unwahrscheinlich, appelliert er doch in dem Brief an die Gewohnheiten der Kirchen Gottes (1 Kor 11, 16).

³⁵ z. B. *J. Schmid* im Regensburger NT, *ad loc.*, *Mtth*, S. 279.

³⁶ In *Zeitschrift für ntl. Wissenschaft* 1957, 264 ff.

³⁷ So *Th. Zahn* (prot.); *P. Vogt*, *P. Ketter*.

³⁸ Vgl. auch *Mtth* 8, 20.

«Entmannung seiner selbst» ist daher auch viel eher als Einlaßbedingung zu deuten, denn etwa als Arbeitsbedingung für das Himmelreich, und zwar als heilsnotwendige Forderung. Wenn es um das Heil geht, den Einlaß ins Reich, das Erben des ewigen Lebens, dann muß man die härtesten Opfer bringen: das Auge, das zum Anstoß wird, ausreißen, die Hand abhauen, selbst dies (vgl. Mtth 27 f. und 29 ff.!)! Lieber einäugig, einhändig, lieber entmannt bzw. sein wie einer, der nicht kann, und so ins Himmelreich, als sonst wegen Ehebruchs in die Gehenna! Wer erkannt hat, was das Reich ist, der gibt alles andere auf, sofern es dazu im Weg steht (vgl. 13, 44 ff.).

Das ist der *Sinn* des Eunuchenspruches, sicher auf der *Ebene der Mtth-Redaktion* des Evangeliums. Die *Möglichkeit*, daß es nicht der *ursprüngliche Sinn* des Wortes ist, sondern eine besondere, wenn auch treffende Applikation, ist nicht ausgeschlossen. J. *Blinzler* hat vermutet, Jesus antwortete mit dem Spruch auf eine Gehässigkeit der Pharisäer, die ihn wegen seiner Ehelosigkeit als Eunuchen heruntergemacht hätten, wie sie ihn anderwärts einen Weinsäufer und Fresser, einen Menschen schlechter Gesellschaft, einen Besessenen und Samaritaner geschimpft haben. Jesus hätte das Wort aufgenommen. Dann freilich ginge es primär um Eheverzicht, um den Zölibat, nicht nur um den Verzicht auf den Geschlechtsverkehr. Doch auch wenn dies nicht der Fall ist, so konnte und kann das Wort seine gute Anwendung finden auf jene, die wie der Tagelöhner, der im Feld, das er bearbeitete, einen Schatz entdeckt hat, und nun alles, was er hat, daran gibt, um das Feld in seinen Besitz zu bringen, oder die wie der Kaufmann, der eine kostbarste Perle gefunden hat, und nun alles, was er hat, darangibt, um sie zu erwerben, auf die legitimsten menschlichen Freuden und Erfüllungen verzichten, weil sie ganz hingerissen sind vom überragenden Wert des Gottesreiches.

Jesus erklärt also die Entlassung als unrechtmäßig, weil im Gegensatz zu Gottes

Schöpferwillen und -tat. Sie vermag das von ihm geknüpft Ehebündnis nicht aufzulösen. Das ist die Voraussetzung dafür, daß — wie er es konkret ausspricht — die Wiederheirat Ehebruch wäre. *Matthäus* hat nicht das Gefühl, Jesu Wort abzuschwächen — er notiert die Bestürzung der Apostel —, betrachtet aber im Fall der Unzucht die Entlassung als legitim. Freilich ohne die neue Lehre Jesu aufzuheben, sondern im Gegenteil ausgehend von ihr. Auch dann ist Wiederheirat ausgeschlossen. So Getrennte *dürfen nicht*, was Eunuchen *nicht können*. Man muß eher zu den schwersten Opfern und Entbehrungen bereit sein, als den Ausschluß aus dem Gottesreich (= das ewige Leben) zu riskieren.

Jesus weiß, daß diese Lehre nicht alle fassen. Wenn auch Malachias, Tobias und die Leute von Qumran sie schon präludierten, so bedurfte es doch einer neuen Offenbarung. Sie wird denen gegeben, denen Gott die Aufnahmefähigkeit dafür schenken wollte und schenkte; allen Jüngern Jesu. Sie unterweist er darum über Gottes Willen und Tat bezüglich der Ehe nach dem Bericht der Schrift: Mann und Frau sind in der Ehe nur mehr ein Wesen, und niemand hat das Recht, diese von Gott gestiftete Einheit zu zerreißen.

Georg Schelbert, SMB,
lic. theol. et rer. bibl.
Missionsseminar Schöneck (NW)

Errata Corrigé

Im ersten Teil dieses Artikels («SKZ» Nr. 39, S. 481—483) haben sich leider einige Druckfehler eingeschlichen. Wir bitten unsere Leser, diese zu berichtigen:

S. 481, Spalte 2, Zeile 1 von unten, lies: *Wahrheit* statt *Weisheit*.

S. 482, Anmerkung 22 ergänze: *Participium conjunctum* wiederzugeben (*apolytas... gamäsä*, «wer, nachdem er entlassen... heiratet»).

S. 483, Spalte 1, Zeile 11 von oben, lies: *jüdische* Frau statt *irdische* Frau

S. 483, Spalte 1, Zeile 28 von oben, lies: *abs re* statt *abs.re*

S. 483, Spalte 1, Zeile 10 von unten, lies: *apolyön* statt *apoyön*.

Die Katechisten in den Missionsländern

Im Oktober 1883 hatte die Propagandakongregation an die Apostolischen Vikare in China eine Instruktion gerichtet, in der es heißt: «Es darf den Apostolischen Vikaren nicht entgehen, von welchem Nutzen und welcher Notwendigkeit die Anstellung und vollkommene Ausbildung der Katechisten für die Ausbreitung und Erhaltung des Glaubens ist.» Diese Bestimmung steht keineswegs vereinzelt da. Aber es ist wohl so, daß erst der Aufruf Pius' XI. zur katholischen Aktion vom 13. November 1928 zur großartigen Entwicklung des Laienapostolates führte, wie wir es heute in den meisten Ländern vorfinden. In den Missionsländern stehen unter den Laienaposteln unbestrit-

ten die einheimischen Katechisten in vorderster Reihe. Aber bei den ungeheuren Aufgaben der Missionen ist auch die relativ hohe Zahl von Katechisten (in Afrika sind es in den Gebieten der Propaganda etwa 80 000, in den ostasiatischen Ländern etwa 24 000) angesichts der Bevölkerungszahl doch viel zu klein. Daher der Aufruf der obersten Missionsleitung zum Gebet um mehr und gut ausgebildete Katechisten.

Die Notwendigkeit der Katechisten

Nicht nur in den europäischen Ländern ist die Seelsorge immer differenzierter geworden und ruft deshalb nach einer inten-

siveren Mitarbeit der Laienwelt, auch in den Missionen wachsen die Aufgaben ständig, so daß die Priestermissionare ebenfalls, und vielleicht noch in größerem Maße, auf die Mithilfe der Laien angewiesen sind. Zunächst zwingt einmal die praktische Überall zu geringe Zahl der Missionare dazu, einen großen Stab von einheimischen Katechisten in den Dienst der Glaubensverbreitung zu stellen. Bei der Missionsarbeit geht es nicht nur darum, die Kirche einzupflanzen und möglichst viele Heiden zum christlichen Glauben zu bekehren, es soll viel mehr das ganze Leben, das öffentliche wie das private, wie auch die ganze Kultur mit christlichem Geiste durchdrungen werden. Das muß aber weitgehend die Arbeit einheimischer Kräfte sein, die mit Sprache und Kultur des Landes vertraut sind. Aber auch in der eigentlichen Glaubensverkündigung wird der einheimische Katechist infolge seiner Kenntnis der Sprache und der Sitten eher den Zugang zur Bevölkerung finden als der Missionar. Der Eingeborene versteht am besten den Charakter und das Leben seiner Landsleute, weiß Anknüpfungspunkte zu finden und versteht besser ihre seelischen Schwierigkeiten und äußeren Hemmungen. Es ist deshalb verständlich, daß viele Missionen ihre Erfolge vor allem einem Stab vorzüglicher Katechisten zu verdanken haben. So war zum Beispiel zu Beginn des 17. Jahrhunderts unter P. Alexander Rhodes die Christenzahl in Cochinchina innerhalb von 30 Jahren auf 300 000 angewachsen, obwohl nur 6 Missionare im Lande waren.

Die Aufgaben der Katechisten

Schon der Name legt uns nahe, daß die Berufsaufgabe des Katechisten darin besteht, Katechese zu erteilen oder, wie es die bereits erwähnte Instruktion der Propagandakongregation vom Jahre 1883 ausdrückt: Aufgabe der Katechisten ist es, den Glauben zu verbreiten und zu bewahren. Das Konzil von Schanghai vom Jahre 1924 erläutert diese Aufgabe noch näher: «Der Katechist soll den Glauben erhalten, indem er die Kinder in den Schulen von jungen Jahren an erzieht und durch Kenntnis und Tugend in den verschiedenen Stationen andern ein leuchtendes Beispiel gibt. Den Glauben verbreiten, indem er dem Missionar die Wege öffnet, die Herzen der Ungläubigen disponiert, die Katechumenen in der Glaubenswahrheit unterrichtet und sie zum Empfang der heiligen Taufe vorbereitet.» Diese Aufgabe wird wiederum von Pius XI. in der Enzyklika «*Rerum Ecclesiae*» besonders betont, und Papst Johannes XXIII. schreibt in der Enzyklika «*Princeps Pastorum*» vom 28. November 1959:

«Zu jeder Zeit waren sie (die Katechisten) die einsatzbereitesten Mitarbeiter der Kündler des göttlichen Wortes, teilten ihre Mühsal

und nahmen ihnen Arbeit ab... Wir erteilen ihnen erneut höchstes Lob und ermahnen sie, daß sie das Glück der Seele, das diesem Amt entspringt, sorgfältig bewahren und sich unablässig und eifrig bemühen, unter Leitung der kirchlichen Hierarchie das religiöse Leben zu pflegen und ein wahrhaft christliches Leben zu führen. Von ihnen sollen die Katechumenen ja nicht nur die ersten Elemente des Glaubens empfangen, sondern auch die Anleitung zu Tugend und warmer, aufrichtiger Liebe zu Christus und seiner Kirche.»

Im Verlaufe der Zeit sind die Aufgaben der Katechisten weiter gewachsen. Viele Missionsstationen umfassen so ausgedehnte Gebiete, daß Außenstationen nur periodisch vom Missionar besucht werden können und für die Christen der Weg zur Hauptstation zu weit ist, als daß sie jeden Sonntag zur Messe gehen könnten. So obliegt es den Katechisten, an diesen Außenstationen den Missionar zu vertreten und zu ersetzen. Er hat nicht nur die Katechumenen und Getauften zu unterrichten, sondern muß die ganze Christengemeinde leiten. Er hat den priesterlosen sonntäglichen Gottesdienst zu gestalten und auch sonst den Gläubigen mit Rat und Tat beizustehen.

Heute, in der Zeit des erwachten Nationalismus, hat der Katechet auch im öffentlichen Leben die Interessen der Kirche wahrzunehmen, denn als Glied des Volkes wird er eher Gehör finden als der ausländische Missionar. Damit lastet auf den Katechisten, die unter den Laienaposteln an erster Stelle stehen, eine recht schwere Verantwortung.

Die Ausbildung der Katechisten

Bei den ständig wachsenden Aufgaben, die den einheimischen Katechisten übertragen werden, ist eine sorgfältige Auswahl und gründliche Ausbildung unbedingt notwendig. In früherer Zeit wurden unter den einfachen Gläubigen meist jene für das Amt des Katechisten ausgewählt, die sich durch Tugend, Charakterfestigkeit und besondere Liebe zur Kirche auszeichneten. Meist wurde auch ein bestimmtes Alter vorgeschrieben und oft auch gewünscht, daß sie verheiratet seien. Weiter mußten sie ein gewisses Ansehen bei der Bevölkerung haben, während auf rein intellektuelle Bildung weniger Gewicht gelegt wurde. Doch begegnen wir schon Jahrhunderte zurück, wenn auch nur vereinzelt, eigentlichen Schulen, in denen die Katechisten eine entsprechende religiöse und profane Bildung erhielten.

In den letzten Jahrzehnten wurde mit dem Fortschritt der Schulbildung auch in den Missionsländern das Katechistenamt immer mehr den Lehrern anvertraut. Man hat damit unterschiedliche Erfahrungen gemacht. Es gibt viele idealgesinnte Lehrer, die ihre Freizeit bereitwillig opfern, um außerhalb der Schule vor allem Erwachsenen Katechismusunterricht zu erteilen

und sich auch sonst für die Interessen der Kirche einzusetzen. Es gibt aber auch solche, die ganz auf dem Nützlichkeitsstandpunkt stehen und nur dann bereit sind, außerschulisch für Kirche und Mission tätig zu sein, wenn sie extra dafür bezahlt werden. Inzwischen sind aber die Aufgaben der Katechisten so sehr angewachsen, daß sie einen Lehrer zu sehr belasten. Darum geht die Tendenz heute dahin, vollamtliche Katechisten anzustellen und sie auch entsprechend zu besolden. Das bringt aber mit sich, daß diese Katechisten auf ihr Amt entsprechend vorbereitet werden müssen. Dazu sind eigene Bildungszentren notwendig. Bereits existieren in verschiedenen Ländern eigene Katechistenschulen. Um den heutigen Ansprüchen zu genügen, müssen diese aber noch bedeutend vermehrt werden. Ein indischer Bischof wünscht für seine Katechisten sogar akademische Grade. Nach Vollendung der profanen Studien sollten diese ein volles Jahr religiösen Studien, vor allem dem Studium der Fundamentalthologie und der katechetischen Methode obliegen. In Nagoya (Japan) besteht ein katechetisches Zentrum, in welchem die Ergebnisse der modernen Katechetik den japanischen Verhältnissen angepaßt werden sollen.

Das Anliegen der Missionsgebetsmeinung für den Monat Oktober ist ein doppeltes: Wir sollen beten um Vermehrung der Zahl der Katechisten, die sowohl charakterlich wie auch bildungsmäßig den Forderungen der heutigen Zeit genügen. Dann appelliert die Gebetsmeinung wenigstens indirekt an die Gläubigen um eine großzügige finanzielle Mithilfe zur Ausbildung und zum Unterhalt der Katechisten.

Dr. Johannes Specker, SMB

Missionsgebetsmeinung für den Monat Oktober: um zahlreichere und besser ausgebildete Katechisten in den Missionsländern.

Im Dienste der Seelsorge

Vom Kirchenbauverein des Bistums Basel

Er floriert und jubiliert! Der 25. Rechenschaftsbericht für das Jahr 1959 ist soeben erschienen. Im Vorwort schreibt der hochwürdigste Protektor, Bischof Dr. Franziskus von Streng:

«Der Kirchenbauverein unserer Diözese ist ein entscheidendes Werk, von dem die Wirksamkeit der Kirche und die Seligkeit vieler abhängt. Er ist auch ein verpflichtendes Werk. Schon kraft des Gebotes der Gottes- und Nächstenliebe sind wir gehalten, am Seelenheil unserer Mitmenschen mitzuwirken. Seelen retten helfen wird zum Prüfstein unserer Gottes- und Nächstenliebe.

Seit 25 Jahren hat sich der Kirchenbauverein segensreich ausgewirkt. Von Jahr zu Jahr ist das Interesse dafür gewachsen. Der Höhepunkt ist aber keineswegs überschritten. Der Sammeleifer in den einzelnen Pfarreien ist noch recht unterschied-

Kirchliche Chronik der Schweiz

Das Missionsjahr 1960/61 eröffnet

Am vergangenen Sonntag, dem 2. Oktober, fanden sich im Kongreßhaus in Zürich 2500 Vertreter der rd. 700 schweizerischen katholischen Jugendorganisationen zum Eröffnungskongreß ein. Vier Bischöfe gaben die Ehre ihrer Anwesenheit: Bischof Josephus Hasler von St. Gallen, Missionsbischof Joachim Ammann, OSB, Weihbischof Johannes Vonderach, Chur, sowie der designierte Missionsbischof Zimmermann von der Kongregation der hl. Familie. Es sprachen der Protektor des Missionsjahres, Bischof Josephus Hasler, Missionsbischof Joachim Ammann, Dr. Hans Brühwiler und Meinrad Hengartner, der Vorsitzende des Arbeitskreises der Jugendverbände. Den Höhepunkt bildete die Eucharistie-Feier, die der Weihbischof von Chur, Mgr. Vonderach, im Saale des Kongreßhauses zelebrierte. (Wir hoffen, in der nächsten Ausgabe der «SKZ» einen Originalbericht über die eindrucksvolle Eröffnung des Missionsjahres veröffentlichen zu können. Red.)

Nuntius Pacini am Bruderklausenfest in Sachseln

Der neue Apostolische Nuntius in Bern, Erzbischof Alfredo Pacini, feierte am diesjährigen Bruderklausenfest, Sonntag, den 25. Sept., in Sachseln das Pontifikalamt. Der hohe Gast war am Vorabend in Sachseln von Diözesanbischof Caminada und Weihbischof Vonderach begrüßt worden. Bei dem von Nuntius Pacini zelebrierten Pontifikalamt hielt Mgr. Stalder, Pfarrer an der Dreifaltigkeitsbasilika in Bern, die Festpredigt. — Der Apostolische Nuntius war am Nachmittag des 24. Septembers auf dem Rathaus in Sarnen durch die Regierung des Kantons Obwalden empfangen worden. Bei dieser Gelegenheit hielt Landammann Hans Gasser eine mit wertvollen historischen Reminiscenzen gewürzte Ansprache, die der Vertreter des Heiligen Vaters in liebenswürdigen Worten erwiderte. Der Besuch des Nuntius in Obwalden darf auch in dieser Kirchenchronik vermerkt werden. Obwalden empfing erstmals seit der Wiederherstellung der Nuntiatur in der Schweiz (1920) im damaligen Nuntius Luigi Maglione einen Vertreter des Heiligen Stuhles.

lich. Im Berichtsjahre 1959 sind insgesamt Fr. 84 877.— eingegangen, rund Fr. 3000.— mehr als im Vorjahre. Nach Abzug des bischöflichen Fünftels für besonders unterstützungsbedürftige Projekte konnten Fr. 54 300.— verteilt werden. Von den 496 Pfarreien bzw. Pfarrektoraten haben leider 84 oder 17 % nichts einbezahlt «und dafür mehr oder weniger stichhaltige Entschuldigungen vorgebracht». Die Gesamtsumme der verwalteten, für künftige Kirchenbauten bestimmten Gelder belief sich Ende 1959 auf mehr als 2,1 Millionen Franken. Dieses Kapital ist in soliden Wertschriften angelegt und wird zu 3 % netto verzinst. Die Verwaltung dieser Gelder ist für die einzelnen Pfarreien kostenlos und risikofrei.

Der hochwürdigste Bischof dankt in warmen Worten dem verdienten Präsidenten des Kirchenbauvereins, Dompropst Mgr.

Dr. Gustav *Lisibach*, dem getreuen Verwalter, Herrn A. *Studer-Auer*, und allen, die seit der Gründung durch Bischof Josephus Ambühl sich in den verflossenen 25 Jahren um den Kirchenbauverein besonders verdient gemacht haben. Der 25. Jahresbericht zeigt, wer dem Petruswort (1 Petr 2,4f.) nachgelebt hat. «Möge das Studium dieses Berichtes die Treuen in ihrer Treue erhalten und mehren, die Vergeßlichen und Lauen zu Eifer und Mitarbeit am Kirchenbauverein einladen.» Den Jahresbericht zieren gute Abbildungen der neuen Kirchen von Birsfelden, Emmenbrücke und Koblenz (AG). O. Ae.

Wer kennt gute St.-Wendelins-Darstellungen?

Die Stadt St. Wendel (Saar) will das grundlegende Quellenwerk «St. Wendelin, Leben und Verehrung eines alemannisch-fränkischen Volksheiligen» von P. Dr. Al. *Selzer*, SVD, neu herausgeben. Die Klischees und Photos des sehr guten Bildanhanges der 1. Auflage (Saarbrücken 1936) gingen leider im Bombenkrieg 1944 zugrunde. Die Schweiz, besonders die Inner- und Jura, war darin sehr gut vertreten. Von uns Schweizern hängt es ab, ob unsere Heimat auch in der Neuausgabe berücksichtigt wird. Der für den Bildteil verantwortliche Herausgeber, H. K. *Schmitt*, ersucht mich, von allen erreichbaren Wendelins-Kirchen, -Kapellen, -Statuen, -Tafelbildern, -Bildstöcklein, auch Pfarrsiegeln mit dem Bildnis des Heiligen, Photos zu beschaffen. Wer immer ein Heiligtum des hl. Wendelin betreut, wird es sicher als Ehrensache ansehen, daß dieses nicht bloß statistisch, sondern auch bildlich im Werk erfaßt wird. Den Photos möge man auch die nötigen Angaben über Standort, Alter, Künstler usw. beifügen.

Berichte und Hinweise

5. Internationaler Thomistischer Kongreß

Vom 13. bis 17. September tagte in Rom der 5. Internationale Thomistische Kongreß. Prof. Charles Boyer, SJ, hatte als Sekretär der veranstaltenden Organisation, der Pontificia Academia Romana S. Thomae Aquinatis, Philosophen und Theologen aus aller Welt gewinnen können: Zahlenmäßig stand an erster Stelle Italien, dann folgten etwa Spanien, Frankreich, Holland, Irland, Amerika, während Deutschland und die Schweiz nicht sehr stark vertreten waren. Unter den etwa 300 Teilnehmern, die sich in der Aula der Cancellaria Apostolica einfanden, stachen besonders die Ordensbrüder des hl. Thomas hervor. Mit besonderer Freude stellte man die Anwesenheit von Laienphilosophen fest, ein beredtes Zeugnis für die Aktualität der thomistischen Philosophie auch in der heutigen Welt. Das Eröffnungswort sprach Kardinal Pizzardo.

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

An die Pfarrämter und Rectores ecclesiae der Diözese Basel

Wir wurden öfters gefragt: Bringt der Eucharistische Weltkongreß in München unserer Seelsorge bleibende Wirkungen? Wir geben zur Antwort: «Soviel als die geistlichen Vorsteher ihrer Pfarrei und ihrer religiösen Gemeinschaft vermitteln.» Was in München sich zugetragen hat, läßt sich an Hand von Berichten und Dokumenten leicht ermitteln. Sicher ist all das geeignet, eucharistisches Glaubensleben und Gnade in jeder Pfarrei und in jeder religiösen Gemeinschaft zu mehren. Wir haben verordnet, es solle in jeder Pfarrei einmal im Jahr eine *eucharistische Woche* gefeiert werden. Wir danken allen Pfarrherren, die der Verordnung schon vor dem Münchner Kongreß oder während desselben nachgekommen sind. Wo es noch nicht geschah, bietet sich in der Woche vor dem Christkönigsfest beste Gelegenheit. Wir gestatten jeden Tag die Aussetzung des Allerheiligsten in der Monstranz. Predigten und Betstunden sollen die eucharistischen Stücke der Heiligen Schrift zum Gegenstand haben.

† *Franciscus*
Bischof von Basel und Lugano

An die H. H. Dekane der Diözese Basel

Von Mitte November an werden wir in gewohnter Weise unsere *Dekanatskonferenzen* persönlich abhalten und freuen uns wieder auf das Zusammensein mit dem gesamten Seelsorgeklerus der Diözese. Gegenstand der Beratung soll in jedem Dekanat sein: ein Referat über *Männerseelsorge* und eine *Zusammenstellung aller religiösen Männervereinigungen* nach Pfarreien. Der H. H. Dekan bestimme die Referenten. Im Anschluß an diese Themata werden wir selber noch einige Anliegen vorbringen.

Mit Gruß und Segen
† *Franciscus*
Bischof von Basel und Lugano

Stellenausschreibung

Infolge der Resignation des bisherigen Inhabers wird die Kaplanei (Frühmessen) *Walchwil* (ZG) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Der Posten eignet sich gut für ältere, pensionierte Herren. Der H.H. Pfarrer von Walchwil erteilt Interessenten gerne weitere Auskünfte.

Anmeldungen sind an die bischöfliche Kanzlei zu richten.

Bischöfliche Kanzlei

Jedem St.-Wendelins-Verehrer, der zu diesem Bildteil etwas beiträgt, danke ich zum voraus und sende ihm gern den 48seitigen, bebilderten Pilgerbericht «Schweizer Bauern pilgern nach St. Wendel».

P. *Ansfried Hinder*,
Kapuzinerkloster Wil (SG)

Universität Löwen, Prof. L. de Raeymaeker. Die Frage, wie sich aus einem kontingenten Wesen, wie der Mensch es sei, doch eine absolute Verpflichtung ergeben könne, beantwortete er durch eine Rückführung der ethischen Frage auf die metaphysische Konstitution des Menschen, in dem es neben individuellen, raum-zeitbedingten Variablen doch feste, transzendente Konstanten gebe, und dies nicht in einem Nebeneinander, sondern in einer gegenseitig sich durchdringenden Konkretetheit. — Eine sehr eindrucksvolle Denkarbeit bot Prof. N. Petruzzelli, Ordinarius für Philosophie an der staatlichen Universität in Neapel. Das war nun ein Thomismus, der in der oft stürmischen und dramatischen Auseinandersetzung mit der Philosophiegeschichte nach Thomas bis heute, mit Kant, Hegel, Croce und dem Existentialismus gereift und vertieft worden war. Man konnte es heraushören, daß Petruzzelli selber in diese schließliche Wahl des Thomismus engagiert war, und freute sich, daß ein Laie sich nicht aus irgendeiner Tradition, sondern aus persönlicher Wahl und Einsicht zur Ontologie, zur Finalität und zur Ethik der christlichen Philosophie bekennt. Denn in diesen Grundlagen liegen die Ursachen der verschiedenen ethischen Systeme, einer objektiv gebundenen und gemessenen Naturgemäßheit oder aber einer aktualistischen, existentialistischen Situationsethik.

Das zweite Thema: «Wie lassen sich die Rechte der Wahrheit und der Freiheit gleichzeitig wahren und vereinbaren?» wurde zuerst von P. Ciappi, OP, Magister S. Palatii, behandelt. Man mochte in seinem Vortrag «Göttliches Gesetz und Freiheit im Denken Pius' XII.» das ehrende Gedenken der thomistischen Akademie an den verstorbenen Papst erblicken. Er bot eine Zusammenstellung und Auswahl aus den bedeutsamen Weihnachtsansprachen während der Kriegs- und Nachkriegszeit, auf deren düsterem Hintergrund die lichtvollen Darlegungen gesehen werden müssen. — E. Wünschel, ein amerikanischer Redemptorist, wählte das schwierige Thema der Freiheit innerhalb der Kirche und der Kirche im Staat. Der erste Teil beschränkte sich allerdings auf den ziemlich harmlosen Aspekt der Lehrautorität des hl. Thomas nach den päpstlichen Empfehlungen. Dagegen schienen die These und die Hypothese des zweiten Teils, der von der Stellung der katholischen Kirche und der andern Kirchen innerhalb des Staates handelte, für einen Amerikaner ziemlich streng. Die These: An sich hätte nur die katholische Kirche als Inhaberin des allein wahren Glaubens Existenzberechtigung im Staat. Diese These sei in einem ausschließlich katholischen Staat u. U. auch anwendbar. In gemischten Verhältnissen ließ Wünschel die Hypothese gelten: Wenn und soweit es sich mit der öffentlichen Ordnung und Sicherheit vereinbaren lasse, können auch andere Bekenntnisse geduldet werden. Erfreulicherweise wurde diese Auffassung in der Diskussion gerade von romanischen (Italien und Spanien) Sprechern etwas gemildert: es sei dem getrennten Christen in Liebe und Geduld die Zeit zuzugestehen, den Weg des Glaubens zu suchen, vielleicht auch zu finden. Auch brauche man die bona fides nicht ohne weiteres mit dem materiellen Häretiker zu identifizieren.

Den wahren Begriff der Arbeit, als drittes Thema, behandelte zuerst J. Quadrio, SDB, in einer unproblematischen Darstellung der Lehre des hl. Thomas über die Ursprünge der Arbeit in der Bibel, also seine theologische Interpretation der Genesisberichte. Die verschiedenen, gewiß richtigen Elemente gewannen erheblich an Aktualität in der zweiten Fragestellung von Prof. Jarlot, SJ, Professor an der Gregoriana, der die gegenseitige Abhängigkeit der Kosmos- und Sozialbeziehung des einzelnen Menschen in der Ideologie von Marx aufzeigte. Die Welt wird durch die Arbeit des Menschen gestaltet, und dieser selbst wird von der Arbeit geformt. Aus diesem Bezug ist der Mensch nicht lösbar und hat nach Marx auch keinen in sich selbst stehenden Wert. Der Mensch ist eine Funktion in einem immanenten Geschehen, dem er sich einzu-fügen hat oder gewaltsam eingefügt werden muß. Jede Anthropologie, die über diesen ökonomischen Prozeß hinausgeht und gerade durch diesen Überbau an philoso-

phischen, persönlichen, ethischen und religiösen Konzeptionen die dialektische Evolution hemmt, ist als zukunftsfeindlich zu beseitigen. Offenbar aus Zeitmangel überließ es Jarlot den Zuhörern, dieser konsequenten Systematik die katholische These gegenüberzustellen. Er deutete nur noch kurz an, wie nur durch ein eingehendes Studium dieses materialistischen Messianismus die Aktualität und Notwendigkeit der christlichen Eschatologie erkannt wird: die Frage nach dem Woher und dem Vorher dieses Prozesses, der Geschichte, und die Frage nach dem Wohin und dem Nachher des Menschen und der Welt. Die Rettung der Person liegt in der Transzendenz, und dennoch steht ihr die Gestaltung der Welt nicht feindlich dualistisch gegenüber. Man ist geneigt, auch auf diese mehr dynamische Darstellung die Konkretisierung anzuwenden, von der schon Raeymaeker gesprochen hatte. Die Theologie erkennt heute besser als ehemals, daß auch die Schöpfung, der Kosmos, sich innerhalb der Heilsgeschichte befindet. Dem muß aber eine Ausweitung der Heilsgeschichte auf kosmische und sog. profane Dimensionen entsprechen. Der Christ darf nicht mehr länger im Verdacht stehen, die Welt zu klein, zu unwichtig zu nehmen, sich zu wenig in ihre Entwicklung, ihren eigentlichen Sinn einzulassen («s'insérer»).

Die Diskussionen, denen viel Zeit eingeräumt wurde, schienen diese Bezeichnung nicht immer ganz zu verdienen. Viele Sprecher schienen die zehn Minuten, auf die Prof. Boyer löblicherweise auch bei prominenten Sprechern beharrte, dazu zu benutzen, auf irgendeine Weise doch noch ihre Kommunikation an den Mann zu bringen. Immerhin ergab sich eine Vielfalt, wie sich Thomismus denken läßt und gedacht wird: von den einen ruhig, sachlich, zeitüberlegen und oft auch etwas zeit-unbekümmert, während andere den ruhigen Besitz der Wahrheit nicht als unangefochtenes Privileg, sondern als drängenden Auftrag und verpflichtende Sendung betrachteten. Prof. Raeymaeker mahnte vor einer «*possession trop tranquille*», die einfach darauf warte, bis die von draußen sich zu uns herein bemühten. Diesen mutigen Schritt hinaus, auch in der Darbietung und Begrifflichkeit in ein offenes, wenn auch nicht verwischendes und äquivokes Gespräch, forderte denn auch Papst Johannes XXIII. in seiner kurzen, freundlichen Ermahnung, die er kurz vor Abschluß des Kongresses an die Teilnehmer richtete.

P. Dietrich *Wiederkehr*,
lic. theol., OFMCap.

375-Jahr-Feier der Großen Marianischen Kongregation in Luzern

Die Große Marianische Kongregation in Luzern kann auf eine ruhmreiche Vergangenheit zurückblicken. Sie war 1578 ins

Leben gerufen worden, nachdem der Rat von Luzern vier Jahre zuvor das Kollegium der Jesuiten gegründet hatte, denen er die Führung der höhern Schule übertrug. 1586 schloß sich die junge Kongregation der Mutterkongregation in Rom an und erlebte im 17. und 18. Jahrhundert ihre große Blütezeit. Fast alle führenden Männer geistlichen und weltlichen Standes auch außerhalb Luzerns gehörten ihr an. Ihr erlauchtestes Mitglied war wohl Papst Innozenz XIII. (1721—24), der ihr schon als Nuntius in Luzern beigetreten war. Nach dem Zusammenbruch der alten Eidgenossenschaft erstand sie im 19. Jahrhundert zu neuem Leben.

Um der 375-Jahr-Feier des Anschlusses an die Mutterkongregation in Rom einen größeren Rahmen zu geben, hatte man sie mit dem Schweizerischen Männersodalentag am Rosenkranzsonntag, 2. Oktober 1960, verbunden. Wie es sich gebührte, wurde die Jubelfeier durch einen vormittäglichen Gottesdienst in der mit Männern gefüllten Jesuitenkirche eingeleitet. Diözesanbischof *Franziskus von Streng* feierte das eucharistische Opfer, während der Zentralsekretär der schweiz. Männerkongregationen, Kaspar *Egli*, Basel, eine packende Ansprache über «*Mannhaftes Christentum* unter dem Schutz der Mutter Christi» an die anwesenden Sodalen hielt. Die Festversammlung vereinigte am Nachmittag im Hotel Union eine erfreuliche Zahl von Sodalen aus Luzern und den übrigen Teilen der Schweiz, worunter sich prominente Gäste geistlichen und weltlichen Standes sowie Vertreter der Regierung des Standes Luzern befanden. Der derzeitige Präfekt der jubelnden Kongregation, Dr. Hans *Korner*, richtete Gruß und Willkomm an die illustre Versammlung. Das Hauptreferat hielt Dr. h. c. Wilhelm *Meile*, alt Generaldirektor der SBB, Bern. Er sprach über: «*Perspektive und Aktion im Katholizismus*.» In klaren Worten zeigte der Redner den negativen Hintergrund unserer Zeit auf und wies hin auf die positiven Kräfte unserer Kirche. Bischof *Franziskus von Streng*, unter dessen Protektorat und Ehrenvorsitz die Tagung stand, bekannte sich in seiner Ansprache zu den Idealen der Kongregation. Er förderte von den Sodalen ein beispielhaftes Leben im Alltag und mannhaftes Eintreten für das Christentum in der Öffentlichkeit. Das Schlußwort hielt der Zentralpräses der Schweizerischen Männerkongregationen, Pfarrer Paul *Kuster*, Näfels. Die eindrucksvolle Feier war umrahmt von gesanglichen Darbietungen des Kirchenchors der Kanttonsschule (Direktion: Prof. F. X. *Jans*).

Möge die Große Marianische Kongregation in Luzern, die seit 10 Jahren unter der bewährten Leitung von Can. Franz *Bürkle* steht, auch weiterhin ihre Aufgabe und Sendung im Dienste der Kirche erfüllen.

J. B. V.

CURSUM CONSUMMAVIT

Spiritual Josef Keusch, Davos

Subitanea mors clericorum sors. Diese Worte erfüllten sich auch an Spiritual Josef Keusch, der am Abend des vergangenen 14. Septembers im Kurhaus Dußnang unerwartet an einer Herzlähmung verschied.

Der Verstorbene stammte aus einer währschafften Bauernfamilie des Freiamtes, die der Kirche schon mehrere Priester schenkte. Die Keusch sind in Boswil heimatberechtigt. Andreas, der Vater des späteren Spirituals, der sich mit Marie Abbt verehelicht hatte, war Viehhändler in Hermetschwil. Sein Bruder, Josef Alois, wirkte dort seit 1878 als Pfarrer. Er betreute diesen kleinen Pfarrsprengel während 42 Jahren. Die beiden Brüder Keusch waren weit herum bekannt als Schöpfer wohlthätiger Anstalten, die sie in den Gebäuden aufgehobener Klöster errichteten, um diese einem religiösen und karitativen Zweck zu erhalten. So kauften sie im Verein mit andern die leeren Gebäude des im Kulturkampf aufgehobenen Frauenklosters in Hermetschwil und richteten darin eine Erziehungsanstalt ein. Ähnlich wurde auch die Ruine des ehemaligen Kapuzinerklosters in Bremgarten aufgekauft und darin eine Anstalt für geistig und körperlich anormale Kinder eingerichtet. Den aus Hermetschwil vertriebenen Klosterfrauen erwarb Pfarrer Keusch in Habstal (Hohenzollern) alte Klostergebäude und ermöglichte so, daß das ehemalige Frauenkloster als Konvent bis heute weiterlebt. Sogar die 1889 ausgebrannten Klostermauern in Muri erstanden die beherzten Männer, nachdem sie durch eine testamentarische Schenkung dazu ermutigt worden waren. Der Plan, die verödeten Gebäude der aufgehobenen Abtei einem kirchlichen Zweck zuzuführen, ließ sich nicht verwirklichen. Das Verdienst der guten Tat bleibt trotz des menschlichen Ungnügens den mutigen Männern gesichert.

War es nicht der schönste Lohn für so viele Opfer, daß aus der Familie des Andreas Keusch gleich zwei Priester hervorgingen? Der ältere, Andreas, wurde 1913 zum Priester geweiht und starb 1944 als Pfarrer von

Zuzgen. Der jüngere, Josef, erblickte am 19. März 1891 das Licht der Welt.

In dem durch die klösterliche Vergangenheit geprägten Freiamterdorf Hermetschwil und in der Geborgenheit einer christlichen Familie verlebte Josef Keusch seine Jugendjahre. Die humanistische Bildung holte er sich wie sein älterer Bruder am Kollegium der Benediktiner von Muri-Gries in Sarnen, die er im Sommer 1912 durch die eidgenössische Maturität abschloß. Dann trat er in das Priesterseminar in Luzern ein, wo sein Bruder Andreas sich bereits im Ordinandenkurs befand.

Am 16. Juli 1916 empfing Josef Keusch aus den Händen von Bischof Jakobus Stammer die Priesterweihe und brachte am 30. Juli unter der Assistenz seines Onkels und seines Bruders in der Pfarrkirche Hermetschwil sein Erstlingsopfer dar. Dann wirkte er vier Jahre als Kaplan in Rohrdorf (1916 bis 1920), bis ihn die Kirchengemeinde Wölflinswil im Fricktal zu ihrem Pfarrer wählte. Leider war seine Gesundheit dieser Aufgabe nicht gewachsen, und so resignierte Josef Keusch nach dreijähriger Tätigkeit auf seine Pfarrei. Von 1923 bis 1935 weilte er zur Erholung in Seltisberg BL, um dann 1935 als Spiritual an das Sanatorium «Sanitas» zu übersiedeln. Dort sollte er nun 37 Jahre wirken. In seinem kleinen Reich war er, wie ein Nachruf von ihm rühmt, König und Meister. Spiritual Keusch war den vielen Kranken ein grundgütiger und verständnisvoller Seelsorger. Manch einer fand unter seiner Führung nicht nur die körperliche, sondern auch die seelische Gesundung wieder. Persönlich ein bescheidener und frommer Priester, hat Spiritual Keusch trotz geschwächter Gesundheit seinen Platz voll ausgefüllt und seinen Teil zur Ausbreitung des Reiches Gottes beigetragen.

In den letzten Monaten war seine Gesundheit stark angegriffen. So begab er sich zu einem dreiwöchigen Ferientaufenthalt in das Kurhaus Dußnang. Schon glaubte er wieder neugestärkt nach Davos zurückkehren zu können, da überraschte ihn am Vorabend der geplanten Abreise der Bruder Tod. Er fand ihn nicht unvorbereitet, denn am Morgen seines Sterbetages — es war das

Fest Kreuzerhöhung — war Spiritual Keusch noch als Opferpriester am Altar gestanden und hatte sich auf den Heimweg gerüstet.

Seine letzte Ruhestätte hatte der Verewigte in seiner Heimat gewünscht. So wurde am 17. September in Hermetschwil die sterbliche Hülle von Spiritual Keusch im Beisein zahlreicher geistlicher Mitbrüder und des gläubigen Volkes vor dem Eingang zur Kirche beigesetzt. Domherr Otto Schnetzler hielt die Abdankung, während ein Neffe des Verstorbenen, Andreas Keusch, Pfarrhelfer in Muri, das eucharistische Opfer darbrachte. Nun harret Josef Keusch an der Seite seines Onkels der Auferstehung der Toten. Seine Seele aber ruhe im Frieden des Herrn!

J. B. V.

Kurse und Tagungen Priesterexerzitzen

im St.-Johannes-Stift in Zizers, vom 7. bis 11. Nov. 1960; Exerzitenmeister: A. R. P. Gratian Gruber, OFM Cap., Provinzial der bayrischen Kapuziner.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:

Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.

Dr. Joseph Stirnimann

Professoren an der Theologischen Fakultät
Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion,
Manuskripte und Rezensionsexemplare
sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und
Administratives wende man sich an den
Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie. AG.

Buchdruckerei, Buchhandlung

Frankenstraße 7-9, Luzern

Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz:

jährlich Fr. 17.—, halbjährlich Fr. 8.70

Ausland:

jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70

Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren
Raum 18 Rp. Schluß der Inseratannahme

Montag 12.00 Uhr

Postkonto VII 128

Verkauf antiker, religiöser

Ölgemälde

17. bis 18. Jahrhundert, aus Privatsammlung, in unserm Geschäftslokal

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst,
Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel,
Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.

Alle Tage geöffnet, ausgen. Montag.

Auf Allerseelen

Totenmissale, Klein-Quart bis Klein-Folio, in Leinen-, Kunstleder- und Ledereinband. Schöne Ausgabe v. Gottwald illustriert.

Für den Friedhof: Totenfahnen, Weihwasserständer, aus Eisen geschmiedet, rostfrei, mit Kupferschale. Tumbakreuz, Kunstschlosserarbeit, schwarz, mit Goldstreifen.

Offerten mit Bild gerne zu Diensten.

J. Sträble, Kirchenbedarf,
Tel. (041) 2 33 18, Luzern

Kurhaus Jakobsbad

bei Gonten Appenzellerland

Ruhige Ferientage — ideal im Herbst. Hauskapelle. Auskunft erteilt gerne Kurhaus Jakobsbad, Post Gonten IR.
Tel. (071) 8 91 03

Für das Missionsjahr sei besonders empfohlen: Singmesse zur Verbreitung des Glaubens

von P. Jos. Lenherr.

Paulus-Verlag GmbH, Luzern, Pilatusstraße 21, Tel. (041) 2 55 50

Soutanen Douilletten

Roos
TAILOR

Luzern, Frankenstraße 2
Tel. 041 2 03 88

Tüchtige, selbständige

Haushälterin

gute Köchin, sucht Stelle zu einem geistlichen Herrn. Keine Gartenarbeit. Zentralschweiz bevorzugt.

Offerten erbeten unter Chiffre 3527 an die Expedition der «SKZ».

Inserat-Annahme

durch RÄBER & CIE. AG Frankenstraße, LUZERN

Hl. Laurentius

barock, Holz, bemalt, Höhe 75 cm

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst,
Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel,
Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.

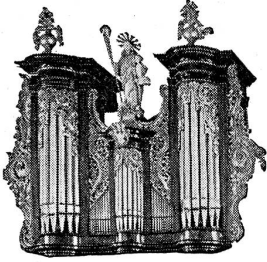
Alle Tage geöffnet, ausgen. Montag.

Mäntel

in großer Auswahl für jeden Zweck. Auswahl-sendung umgehend.

Roos
TAILOR

Luzern, Frankenstraße 2
Tel. 041 2 03 88



ORGELBAU M. MATHIS & CO. NAFELS

erbaut Orgelwerke in technisch und klanglich individueller Ausführung, mit architektonisch gediegener Prospektgestaltung.

Ferner empfehlen wir uns für Umbauten, Umintonationen, Stimmungen und Reparaturen.

Spezialität: Klangedele Intonation, insbesondere schöne Zungenregister französischer und dänischer Art, mit guter Stimmhaltung.

Verlangen Sie unverbindliche Beratung und Kostenvoranschläge.

Emil Eschmann AG, Glockengießerei

Rickenbach-Wil SG, Schweiz, Bahnstation Wil
Telefon (073) 6 04 82

Neuanlagen von Kirchengeläuten
Umguß gesprungener Glocken
Erweiterung bestehender Geläute
komplette Neuanlagen, Glockenstühle
und modernste Läutmaschinen
Fachmännische Reparaturen



KIRCHEN-VORFENSTER

in bewährter Eisenkonstruktion erstellt die langjährige Spezialfirma

Joh. Schlumpf AG., Steinhausen
mech. Werkstätte

Verlangen Sie bitte Besuch mit Beratung und Offerte. Tel. (042) 4 10 68



Die sparsam brennende liturgische Altarkerze

Osterkerzen in vornehmer Verzierung
Taufkerzen ■ Kommunionkerzen
Weihrauch

Umarbeiten von Kerzenabfällen

Hermann Brogle AG., Wachswarenfabrikation, Sisseln AG

Telefon (064) 7 22 57

Jurassische Steinbrüche

Cueni & Cie. AG Laufen Tel. 061 89 68 07

liefern vorteilhaft:

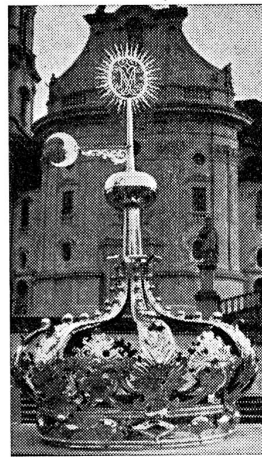
Altäre, Taufsteine, Boden- und Trittplatten
in Kalkstein, Marmor und Granit.

Eine Erweiterung unserer katechetischen Abteilung

Schallplatten Lichtbilder Flanellbilder

Auf Wunsch vieler Religionslehrer haben wir uns entschlossen, die modernen Unterrichtsmittel für Schule und Vereinsarbeit, die seit einiger Zeit beim Christophorus-Verlag erscheinen, auf Lager zu nehmen. Von jetzt an haben Sie die Möglichkeit, die in unserer Gegend verwendbaren Schallplatten in unserem Geschäft an der Frankenstraße, beim Bahnhof, anzuhören, die Lichtbilder mit Hilfe eines praktischen Vorführgerätes anzusehen und die Flanellbilder auf einer Flanellwand, wie sie in der Schule gebraucht wird, auszuprobieren. Wir hoffen, damit allen Religionslehrern und Seelsorgern einen Dienst zu erweisen und freuen uns, Ihnen diese neuesten Hilfsmittel zu demonstrieren.

Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern



Ars et Aurum ^A/_G

vormalis Adolf Bick

Kirchliche Kunstwerkstätte

WIL (SG) Tel. (073) 6 15 23

Spezialisiert für Restaurationen
kirchlicher Metallgeräte

Anerkannt solideste Vergoldungen
im Feuer

Referenz: Krone des Marienbrunnens Kloster Einsiedeln

«Eine Liebeserziehung,
wie wir kaum eine andere kennen»

Aelred Watkin, OSB

DIE FEINDE DER LIEBE

160 Seiten. In Leinen Fr. 7.80

Dieses Büchlein von der Liebe, die des Menschen Wesen als Christi Liebe erfüllt, aber irregeleitet wird durch die erbsündlich bedingten Eigenschaften der Eifersucht und jeglicher Art ungeordneter Liebe, stellt in seinen Ausführungen klar und mit psychologischem Feingefühl das Wesen der vollkommenen Liebe dar und zeigt die Wege zur Überwindung jeglicher Unordnung. Weil sich die Gedanken so ganz mit den Schwierigkeiten jedes Menschenlebens befassen, ist das Buch auch für jeden Menschen, auch für die Jugend im Reifealter zum Lesen geeignet.

«Franziskanischer Werk-Brief»

Dieses mit ausgeprägtem Feingefühl geschriebene Buch des englischen Benediktiners möchte Ratgeber und Helfer für all jene sein, denen die Liebe Verwirrung und Leid bringt. Der Verfasser geht den mannigfaltigen Erscheinungsformen der Liebe nach und rückt so oft verschobene Begriffe zurecht. Vor allem sucht er die «Feinde der Liebe» zu entlarven: Selbstsucht, Eifersucht und Besitzgier und zeigt auf, wie man ihnen begegnen kann. Echte Liebe, die selbstlos ist, ist Ausdruck der Liebe Christi; deshalb kann sie nicht unfruchtbar sein oder ihren Wert verlieren, selbst wenn sie unerwidert bleibt oder enttäuscht wird. — Das kluge, besonnene Buch kann für alle Leserschichten empfohlen werden.

«Das Neue Buch», Bonn

 RÄBER-VERLAG, LUZERN

EINE FAHRT NACH BASEL LOHNT SICH!

In unserem Orgelsaal

zeigen wir Ihnen eine Auswahl von 12 verschiedenen elektronischen Orgeln der Marken:

WURLITZER: (USA)

Das Kircheninstrument mit dem edlen Orgelklang.
Modelle ab Fr. 5485.—

LIPP: (Deutschland)

Eine Orgel, hauptsächlich für Liebhaber der barocken Klangrichtung.
Großes Modell Fr. 9800.—

THOMAS: (USA)

Eine Klein-Orgel für Unterrichts- und Kapellen.
Modelle ab Fr. 2950.—

ERSATZ-INSTRUMENTE:

Minichord: (Lipp)

Das kleinste tragbare Begleitinstrument mit Orgelklang, speziell zur Begleitung des Gemeinde-Gesanges.
ab Fr. 1975.—

Separates Orgel-Pedal

Mit 30 Tasten — elektronische Tonerzeugung. Besonders geeignet als Klangbereicherung des Harmoniums, Cembalos etc. sowie zu Übungszwecken.
Fr. 1575.—

HOHNER: Organa-Serie

Verschiedene Modelle, alle mit elektrischem Gebläse.
ab Fr. 315.—

Piano-Eckenstein

Leonhardsgraben 48
Telephon (061) 23 99 10

BASEL

Berücksichtigen Sie bitte die Inserenten der «Kirchenzeitung»

Vestonanzüge

schwarz und dunkelgrau
ab Fr. 180.—

Roos
TAILOR

Luzern, Frankenstraße 2
Tel. 041 2 03 88

SAMOS des PÈRES

MUSCATELLER MESSWEIN

Direkter Import: KEEL & CO., WALZENHAUSEN, Tel. 071/44571
Harasse zu 24- und 30-Liter-Flaschen Fäßchen ab 32 Liter

Christlicher Hauskalender 1961

(Räber-Kalender)

128. Jahrgang. Mit zwei prächtigen Farbdrucken und zahlreichen Bildern. Fr. 2.—

Aus dem Inhalt:	J. B. HILBER:	Ist nicht das Leben ein Orgelspiel? Eine kleine Rückschau.
	CARL PFAFF:	Freudvoll zum Streit oder So waren die alten Schweizer. Grisa. Erzählung.
	CLARITA SCHMID:	Plauderei über Neujahrskärtchen.
	CLEMENS FEURER:	Die Sakramentskapelle in Ettiswil.
	ADOLF REINLE:	Fritzchens seltsamer WK. Erzählung.
	ARTHUR MÜLLER:	Aus den Anfängen der Luzerner Pferderennen.
	ANTON MÜLLER:	Das verlorene Kind. Erzählung.
	TINY FIERTZ-HERZBERG:	Industrien in der Gemeinde Hochdorf.
	JOSEPH KELLER:	

Dazu «Weltüberblick», Totentafel, Behördenverzeichnis, Adressen und Telefonnummern der kantonalen und der städtischen Verwaltung.

Durch alle Buchhandlungen, Papeterien und Kioske

 RÄBER-VERLAG, LUZERN

Farbige

Holzfiguren

ST. PAULUS um 1460, 172 cm,
ST. JOHANN NEPOMUK, 165 cm, barock,
ST. CHRISTOPHORUS, 210 cm, barock, und
ST. FLORIAN und GEORG, je 140 cm, barock; abzugeben.
Zuschriften unter Chiffre 3528 befördert die Expedition der «SKZ».

Auf das Christkönigsfest und Allerheiligen

Weisse Chormäntel, Meßgewänder aus handgewobenem Stoff, Ministrantenalben, weiße Pantoffeln, Rauchfässer, Torcen, Glocken 4—6klang.

J. Sträble, Kirchenbedarf,
Tel. (041) 2 33 18, Luzern

Kirchliche Agenda 1961

Die praktische Agenda für die Pfarrämter, Klöster und geistliche Häuser. Alle Arten von Kontrollen möglich.

Sonntag 16, Werktag 8 Linien zur Verfügung.

Zu beziehen bei:
Ecclesiastica, Sursee LU

SCHNUPF-TABAK "NAZIONALE"



NAZIONALE S. A. CHIASSO

Kirchenheizungen



Aufklärung durch

WERA AG., BERN

Gerberngasse 23/33 — Telefon Nr. (031) 3 99 11

mit Warmluft, elektrisch oder Öl, patentierte Bauart, bieten Garantie für zugfreien und wirtschaftlichen Betrieb, kurze Aufheizzeit, bester Feuchtigkeit- und Frostschäden-Schutz. — Referenzen in der ganzen Schweiz.

Auch Kleinapparate von 4—20 Kilowattstunden lieferbar.



H. R. SÜESS-NÄGELI Kunstglaserei
Dübendorfstraße 227, Zürich 11/51
Telefon (051) 41 43 88 oder 41 13 36
Verlangen Sie bitte Offerten oder Vorschläge!

Die neuen Brevierausgaben

sind in Vorbereitung. Sie werden nur noch zwei Bände umfassen und daher handlicher und billiger sein. Genaue Angaben über Einbände, Formate und Preise veröffentlichen wir so bald wie möglich.

Bereits lieferbar:
Rubricae Breviarii et Missalis Romani. Fr. 4.95.

Demnächst erscheint:
Ratio et via. Deutsche Fassung der neuen Bestimmungen.
Bestellen Sie schon jetzt bei der

Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern

HERZOG'S liturgische Altarkerzen

werden seit 70 Jahren wegen ihrer hervorragenden Eigenschaften besonders geschätzt.

Oster-, Tauf- und Kommunionkerzen

mit gediegener, neuzeitlicher Verzierung.

Verlangen Sie die neue Preisliste, Muster oder persönliche Beratung.

HERZOG & CO., Kerzenfabrikation, SURSEE
Telefon (045) 4 10 38



Kirchenglocken-Läutmaschinen

pat. System Muff

Johann Muff, Ingenieur, Triengen

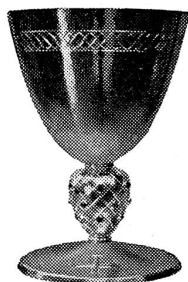
Tel. (045) 3 85 20

Kirchenteppeiche

TEPPICHE BODENBELÄGE VORHÄNGE
HANS HASSLER AG

Leitung: Otto Riedweg

Luzern am Grendel Telephon 041 - 2 05 44



L RUCKLI CO LUZERN

**GOLD- UND SILBERSCHMIEDEWERKSTATTEN FÜR KIRCHENKUNST
MESSKELCHE - ZIBORIEN - MONSTRANZEN - VERSEHPATENEN ETC.**

Fachmännische Beratung für Reparaturen und Renovationen - Feuervergoldungen

TELEFON (041) 2 42 44

BAHNHOFSTRASSE 22 a